

Liebe Leser*innen,

„Nach dem Krieg um halb sechs im „Kelch“!“

Das ist ein geflügelter Satz aus dem 1921 erschienenen Roman „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“ des tschechischen Schriftstellers Jaroslav Hašek. Mit diesem Satz verabschiedet sich die Hauptfigur des Romans, Josef Schwejk, von seinen Freunden, als er das geliebte Prag verlassen muss, um in den Krieg zu ziehen. Schon in diesem Moment vermisst er heftig den Stamplatz in seiner Lieblingskneipe und tröstet sich mit der Aussicht, dass es eine Zeit nach dem Krieg geben wird, in der er wieder an seinen geliebten Platz zurückkehren werde.

„Wenn Corona vorbei ist“, dann treffen wir uns, dann machen wir Musik, dann fahren wir in Urlaub, dann können wir das Fest nachholen... Alle haben wir solche oder andere Verabredungen schon getroffen. Sie sind noch etwas vage, weil immer noch keiner so recht weiß, wann dieses „dann“ kommen wird. Je öfter derartige Verabredungen ins Auge gefasst werden, desto mehr häufen wir Termine an, die uns irgendwann einholen werden.

Auch viel gottesdienstliches Leben ist durch Corona vertagt worden: Taufen, Hochzeiten, ja sogar die Konfirmation dieses Jahres haben wir verschieben müssen. Die zurückliegenden Wochenenden und die Osterfeiertage ohne Gottesdienste in unserer Kirche waren eine sehr eigentümliche Erfahrung. Es fehlten die Menschen, die Musik, das gemeinsame Nachdenken und Beten oder auch der Austausch etwa im Kirchenbistro nach dem Gottesdienst. Anderes ist an die Stelle des Gottesdienstes getreten: handgeschriebene Karten und Briefe, häufige Telefonate, bei vielen eine erhöhte Aufmerksamkeit für das Wohlergehen von Menschen in ihrer Nähe, Übernahme von Verantwortung, etwa beim Einkaufen. Die Energie der Nächstenliebe findet die unterschiedlichsten Weisen, sich Ausdruck und Gestalt zu verschaffen. Und dann merkt man plötzlich: eigentlich ist genau das eine bestimmte Art von Gottesdienst, die dem Apostel Paulus vorschwebte, als er den Christen in Rom schrieb: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber (gemeint ist: eure Fähigkeiten, eure Kräfte) hingebt als ein Opfer, das lebendig und heilig ist und das Gott gefällt. Dies sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ (Römerbrief, Kapitel 12)

Gottesdienst: in der urchristlichen Zeit des ersten Jahrhunderts verstand man darunter zum einen die Zusammenkunft am Sonntag, dem Tag der Auferstehung. Die Zusammenkünfte fanden meist im Hof oder im Saal eines größeren privaten Wohnhauses statt, denn Kirchengebäude waren damals noch nicht „erfunden“. Es wurde miteinander gebetet und gesungen, man las sich Stücke aus den Propheten des Alten Testaments vor oder Abschnitte aus wichtigen Schreiben einzelner urchristlicher Autoritäten wie des Paulus. Eine feste Liturgie gab es noch nicht.

Aber neben dem feierlichen gottesdienstlichen Leben im engeren Sinn gab es zum andern von Anfang an einen Gottesdienst im Alltag der Welt: den Gottesdienst, mit dem man dem Nächsten dienlich ist. Geld wurde gesammelt für Witwen und Waisen, man kümmerte sich um Bestattungen, half sich gegenseitig in praktischen Alltagsfragen, unterstützte die Wanderapostel mit Proviant, Geldspenden und Übernachtungsmöglichkeiten. Gottesdienst ausschließlich als eine liturgische Feier zu verstehen, war dem Apostel Paulus nicht in den Sinn gekommen.

Das darf man sich in Erinnerung rufen, wenn man an die vergangenen Wochen ohne den uns vertrauten Gottesdienst denkt. Ja, gewiss: Wir freuen uns darauf, endlich wieder den

Sonntag als heilsamen Einschnitt und Ruhepol in der Woche auch gottesdienstlich feiern zu dürfen. Aber es ist doch nicht so, als hätte es nun zwei Monate lang nur reinen Stillstand gegeben. Denn: Gelegenheit zur Nächstenliebe, zu gegenseitiger Anteilnahme, Hoffnung und Fürsorge gab und gibt es immer. Und wer sich im Geiste Jesu und seiner Jüngerinnen und Jünger um andere Menschen kümmert, der erlebt diesen „vernünftigen Gottesdienst“, der täglich stattfindet. Lächeln, Zuhören, Nachfragen, Ermutigen und Helfen machen diesen Alltagsgottesdienst aus.

Um so schöner und beglückender ist es, wenn uns nun wieder der vertraute sonntägliche Gottesdienst regelmäßig zusammenführen wird. In ihm geschieht – nach den Worten Martin Luthers aus einer Predigt vom 5. Okt. 1544 – „nichts anderes, als dass unser lieber Herr selbst mit uns redet durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“. Hierauf freuen wir uns von Herzen.

Bleiben Sie gesund und behütet!

Ihre Pfarrerin Katharina Stoodt-Neuschäfer und Pfarrer Dr. Bernhard Neuschäfer